

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 55=75 (1909)

Autor: [s.n.]

Anhang: Literaturblatt der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung 1909 : Nr.
12

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Psychologie des Militarismus. Von einem deutschen Soldaten. 1.—5. Tausend. Verlag von Otto Wiegand m. b. H. Leipzig 1909. Preis Fr. 3.35.

Die vorliegende Studie ist nach den Worten des Verfassers „geboren aus der Lust an psychologischer Betrachtung, ist niedergeschrieben aus der Erinnerung weit zurückliegender Ereignisse — sine ira et studio — und will nichts weiter, als ein dem Verfasser interessant erscheinendes psychologisches Tatsachenverhältnis ins Licht setzen.“ Der Gedankengang der Schrift ist kurz folgender: Abgesehen von der katholischen Kirche stellt sich kaum ein gesellschaftliches Gebilde dem persönlichen Denken, Fühlen und Wollen so schroff abweisend und so erdrückend entgegen; teils durch absichtsvoll schaffende Vernunft, teils unter dem Zwange technischer Entwicklung ist so eine Institution entstanden, die von jedem, der ihr als dienendes Glied angehört, ein völliges Aufgeben seiner selbst verlangen muss und damit den Menschen als Individuum total vernichtet. Der Soldat sei ferner völlig rechtlos; denn auch das Recht auf Löhnung lege ihnen die Pflicht auf, damit gewisse Auslagen wie Putzmaterial, Wäsche etc. zu bestreiten. Die wunderbarste Pflanze sei aber das Beschwerderecht, das psychologisch bewertet dem Sprenggeschoss gleiche, von dem man besser seine Hand lasse. „Die Disziplin, der kurze, feindselige Imperativ der militärischen Anrede schaltet den persönlichen Willen, den eigenen Antrieb so völlig aus, dass er sich wie eine Lähmung über den ganzen, zumal den feiner empfindenden Menschen legt. Auch die Seele steht vor dem Vorgesetzten gewissermassen stramm — stramm in derselben forcierten Haltung, die der Körper einzunehmen hat, und die das Reglement in scherzhafter Ironie „zwanglos“ nennt.“

Wie mit dem Industrialismus eine eigentliche Entseelung des Arbeitsprogramms stattgefunden hat, so ist auch das Waffenhandwerk unter diesen Fluch der Mechanisierung und seelischen Entqualifizierung geraten. Nicht mehr der ehrliche Schwertschlag bringt den Tod, sondern das unsichtbare, tückisch heranziehende Geschoss. An dieser Mechanisierung des Kampfes und seines Grundelementes, des einzelnen Kämpfers, ändert auch die zerstreute Ordnung, die heute die Hauptkampfform der Hauptwaffe, der Infanterie, darstellt, nichts. Hinsichtlich der Friedensausbildung hat sich die Kavallerie noch am besten gegen diesen Entindividualisierungsprozess zu halten vermocht; denn sie weist als zweites und bis zu einem gewissen Grade unberechenbares Element das lebende und belebende Element des Pferdes auf.

Die Folge dieser Entindividualisierung des Soldatenhandwerkes sei seine soziale und moralische Deklassierung. Mit dem obersten und uneingeschränkten sozialen Ansehen des Soldaten sei es

heute vorüber, wenn auch gerade in Deutschland, dem klassischen Lande des modernen Militarismus, der Schein dagegen spreche. Keineswegs entspreche es dem Volksempfinden, als sei der moderne Berufssoldat, der Offizier, der schlechthin erste Mann und die Verkörperung aller Tüchtigkeiten — vielmehr dürfte es kaum einen Typus des modernen Berufsmenschen geben, der so viel herabgesetzt, belacht und verspottet worden wäre, wie gerade der Offizier. Insofern stimmt auch hier die Nebeneinanderstellung des römisch-katholischen Kirchenpolitiksystems mit dem Organismus des Heeres überein, als neben dem Offizier wohl am meisten die das römische System vertretende streitbare Geistlichkeit in illustrierten Witzblättern, wie „Jugend“ und „Simplizissimus“ verwertet wird.

Dem Militarismus liege aber ein tieftragisches Moment zugrunde und das sei seine in der Natur begründete Unvermeidlichkeit. „Die technische Entwicklung geht überall, dies ist der Götterfluch, auf eine Entpersönlichung, auf eine Entseelung des Lebens aus; die Kultur des innern Menschen strebt überall nach einer Verpersönlichung, nach einer Beseelung des Daseins. . . .“ „Dem Militarismus wohnt etwas wie eine höhere, naturgegebene Notwendigkeit inne. So gesehen, mündet die Tragik des Militarismus in die Tragik des Lebens überhaupt: leben heisst kämpfen, leben heisst Leben verdrängen; emporkommen heisst andre herunterstossen, ob mit oder ohne deutliches Bewusstsein oder böswillige Absicht, kommt hier nicht darauf an. . . .“ „Den Militarismus beseitigen wollen, heisst aber die menschliche Natur beseitigen wollen —, wie etwa die Abschaffung des Industrialismus die Abschaffung unzähliger menschlicher Bedürfnisse bedeuten würde.“

Zum Schlusse fragt sich der Verfasser, ob nicht die Härten des Militarismus wenigstens zu mildern, und das ganze System damit zu reformieren wäre, indem man das Gefühl der persönlichen Versklavung im Soldaten aufheben und sein Bewusstsein der bürgerlichen Freiheit, Würde und Wertigkeit wecken und stärken würde. Und die Antwort auf diese Frage ist ein kategorisches „Nein“, denn eine solche Reform wäre nur auf Kosten der Tüchtigkeit des Heeres und der Schwächung seines Rückgrates, der Disziplin möglich. Was in der Sozialpolitik als letztes und höchstes Ziel erstrebt werde und erreicht werden könne, die Wiedererweckung des Persönlichkeitsbewusstseins im arbeitenden Menschen, dürfte sich im Militarismus niemals erreichen lassen. Einzig das redliche Bestreben, die Tragik des Militarismus zu erkennen, vermöge allmählich mit wachsender Bekanntschaft und Vertrautheit sich mit dieser Frage auszusöhnen und ihre Herbheit zu mildern und „hinaufzuführen zu einer heroischen Auffassung vom Daseinssinn, die auch das Leiden als wert- und zweckvoll, als eine Schule der Charakterbildung zu bejahen vermag“.

Wir sehen, der Verfasser dieser ebenso gründlichen als geistvollen Studie gehört nicht zu jenen, die der Erscheinung des modernen Militarismus völlig verständnislos gegenüberstehen und, wie der moderne Sozialismus in seinem Geiste der Verneinung oder der seichte Humanitätsschwindel ihn bedingungslos verdammen, ohne seine absolut in den ewigen Gesetzen der Natur und der Natur des Menschen tief begründete Notwendigkeit zu erkennen. Der Verfasser ist zwar Pessimist, das spürt man auf Schritt und Tritt, und geneigt, auch den Militarismus eher nur von seiner gewiss tieftragischen Seite aus aufzufassen; aber er sucht und findet doch den Weg zu Verständnis und Aussöhnung. Und damit dürften auch dem modernen Militarismus einige Lichtseiten abgewonnen werden, die der Verfasser in seiner Studie nicht angetönt hat. Der Krieg ist, das sagte schon ein grosser Denker der alten Griechen, der Vater aller Dinge. „Unter dem Drucke der Kriegsgefahr schliesst sich das Volk zum Heere, zum Staat zusammen. Der Krieg ist nicht die gesellschaftszerstörende, sondern die gesellschaftsbauende Gewalt. Die Heeresordnung bedeutet den Ursprung der Rechtsordnung: der Soldat ist der Vater des Vaterlandes. Die Heeresverfassung erzeugt die Staatsverfassung und die Verteilung der Kriegsbeute das Eigentum.“ So sagt treffend Sohm in seinen „Institutionen“, dem rühmlich bekannten Lehrbuch der Geschichte und des Systems des römischen Privatrechts (pag. 23). Die Begriffe „Vaterland“ und „Vaterlandsliebe“, „Patriotismus“, sind keine leeren Phrasen und Worte, sie verkörpern vielmehr Triebfedern des menschlichen und völkischen Lebens, die neben der Religion und der Eltern- und Kindesliebe zu den stärksten daselbe beeinflussenden gerechnet werden müssen. Die Idee, dass der Einzelne sich für das Gesamtwohl, das heisst, sein Vaterland opfert und wo nötig selbst mit seinem Leben dafür eintritt, ist eine hehre, erhabene, und die Schule des Heerdienstes, Militarismus, wenn wir so sagen wollen, die den Bürger die Disziplin, d. h. das Zurückstellen persönlicher Bequemlichkeit und Selbstaufopferung für das Wohl des ganzen lehrt, eine für den Einzelnen sowohl, wie für ein ganzes Volk hochwertvolle. Das lehrt die Geschichte!

O. B.

Grundlagen eines Gefechtsdrills. Von R. E. Wien 1908. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 2.70.

Die eigentlichen Begründer eines solchen Drills waren nach der Ansicht des Verfassers die Preussen unter Friedrich Wilhelm I., die damit eine Verbindung von rascher und sicherer Bewegung mit möglichst rascher Feuerabgabe, bis auf sechs Schuss per Minute, erreichten. Die Studie soll einen Versuch bedeuten, Anhaltspunkte für einen Gefechtsdrill zu geben. Zu diesem gelangt der Verfasser

auf Grund von Beispielen aus den kriegerischen Erfahrungen der österreichischen Infanterie bis 1866, dem deutsch-französischen Kriege, dem ostasiatischen Feldzuge, dem Kriege der Italiener in Abessinien, den Kämpfen der Deutschen in Südwestafrika, den verbündeten Truppen in China und dem südafrikanischen Kriege.

Ausgehend von der Erfahrungstatsache, dass im Ernstfalle jede Truppe überschiesst, — auch die Buren überschossen anfänglich die Hochländerbrigade bei ihrem nächtlichen Angriff bei Magerfontein (das ist übrigens eine bei jedem derartigen Schiessplatzversuch immer wieder aufs neue erhärtete Tatsache, dass der Mann regelmässig bei Nacht überschiesst) —, im spätern Verlaufe des Feldzuges allerdings sozusagen nie mehr, untersucht Verfasser sodann die Frage, ob der Mann im Frieden dahin erzogen werden könnte, im Ernstfalle nicht zu überschieszen. Diese Frage glaubt er im allgemeinen verneinen zu müssen, da es gegen das Versagen der Nerven in der Todesgefahr kein Mittel gebe. Dagegen dürfte als weitaus grösster Rechenwert die Disziplin, oder das ihr zugrundeliegende Herdenbewusstsein*) gelten, und das beste Mittel, um dasselbe zu erzeugen, bilde der Drill in geschlossener Ordnung. Dieser liesse sich aber vorteilhaft durch einen „Gefechtsdrill“ teilweise ersetzen. Ebenso bilde wohl ein gewisser Grad von Schiessfertigkeit die Basis für ein „Nichtüberschieszen“ im Ernstfalle. Dem Mensurbajonett-Fechten misst der Verfasser geringen Wert bei, es sei denn, es würde derart betrieben, dass die Wucht des Angriffs Einzelner sowohl als auch zu Gruppen vereiniger Leute zur Geltung kommen könnte.

Auf Grund dieser Untersuchungen entwickelt hierauf der Verfasser eine Anzahl Schiessregeln, Anhaltspunkte zur Ermittlung der Aufsatzstellung, Grundsätze für die Schiessvorschule, Bewegung, Drill des kurzen Sprunges, Bildung der Schwarmlinie, Feuerleitung und Bewegung der Schwarmlinie. Beachtenswert ist hauptsächlich sein Vorschlag zum Drill des kurzen Sprunges, wobei die Mannschaft einem nach Anzahl der Sprünge und nach Bepackung sich steigernden streng geregelten Training im Springen zu unterziehen wäre. Wie die Preussen unter Friedrich II. die ersten waren, welche das Avancieren im Stechschritt übten, „so sei der neue Gefechtsschritt, durch dessen Drill der Mann dem Tode trotzen soll, der kurze über-raschende und trainierte Sprung“. Dieser Vorschlag ist zwar nicht neu; haben doch die Japaner nicht nur ihre Infanterie, sondern auch ihre Geniekompagnien gerade dem Training des mit grösster Schnelligkeit ausgeführten Sprunges unterworfen.**)

Die Studie ist auf jeden Fall das Produkt reiflichen Nachdenkens und gründlicher Ueberlegung des alten und doch immer wieder neuen Problems des Infanterieangriffs. Sie enthält eine ganze Anzahl anschaulicher graphischer Darstellungen und darf dem Studium unsrer Kameraden empfohlen werden, wenn sie auch hie und da — was bei der Natur der untersuchten Fragen unvermeidlich war — einen eher doctrinär-theoretischen Charakter trägt.

O. B.

*) Leider nicht immer identisch mit Heldenbewusstsein!
Red.

**) Vgl. Aufsatz des Rezensenten über den japanischen Infanterieangriff in Nr. 32 und 33 dieser Zeitschrift.

Bibliographie des Napoleonischen Zeitalters von Friedrich M. Kircheisen. In zwei Bänden. I. Band. Berlin 1908. E. S. Mittler & Sohn. Preis Fr. 16.70.

Schon im Jahre 1902 veröffentlichte der Verfasser eine Bibliographie Napoleons, die 171 Seiten stark war. Inzwischen ist es ihm durch rastlose Forschung gelungen, über 70,000 verschiedene Werke und Zeitschriftenaufsätze in seiner Bibliographie zu verfügen. Diese ungeheure Zahl bedeutet aber noch nicht das Ende; denn der unermüdete Verfasser hofft noch auf etwa 30,000 Eingänge. Mit Ausnahme der Werke in slavischer Sprache sind in diesem Bande Veröffentlichungen aus allen Ländern Europas und der Vereinigten Staaten von Nordamerika bis in die Gegenwart berücksichtigt. Für den Forscher, gehöre er irgend einer wissenschaftlichen Richtung an, ist begreiflicherweise nicht alles Gedruckte von Bedeutung. An eine vollständige Herausgabe der Bibliographie konnte, wie der Verfasser sagt, noch nicht gedacht werden. Sie würde zehn Quartbände füllen. Vorläufig sollen die zwei hier angekündigten Bände als Auswahl — nach gründlicher kritischer Sichtung — von Werken gelten, die zum Verständnis der napoleonischen Epoche vor allen andern Erwähnung finden müssen. Es sind etwa 8000 Werke.

Der erste Band enthält: Allgemeine Geschichte, Staatengeschichte und Kriege.

Zur Begründung des gewaltigen Unnehmens führt die Einleitung zum ersten Bande unter anderm an: „Eine allumfassende, durchaus kritische Darstellung des napoleonischen Zeitalters, basiert auf allen vorhandenen Quellen, mit einer eingehenden Würdigung seines Hauptvertreters und der Ereignisse, die ihn erhoben und zu Fall brachten, und vor allem von völlig unparteiisch internationaler Betrachtungsweise aus, ist meines Erachtens noch nicht geschrieben worden. Ein Versuch hat es freilich nicht gemangelt, doch gibt es kein Werk, das speziellere Darstellungen einzelner Personen oder Ereignisse ersetzen könnte, und jene wiederum geben nur ein ungenaues Bild von der Zeit, zu deren Verständnis sie beitragen wollen. Eine Geschichte Napoleons und seines Zeitalters ist meist aus Gründen gescheitert, die nicht den Verfassern zur Last gelegt werden können. Ein grosses Zeitalter zu beschreiben ist nie Sache der Zeitgenossen, auch nicht deren Kinder, sondern ist einer spätern Generation vorbehalten, die weder für Wohltaten zu danken, noch sich über erlittenes Unrecht zu beklagen hat.“

Ob sich überhaupt je ein Mensch findet, der dieser Aufgabe annähernd gewachsen ist und, durch Zeit und Umstände begünstigt, sie zu Ende führen wird? Kircheisen ebnet den Weg hiezu. Möge er auch fernerhin die notwendige Unterstützung finden und ihm die Kraft zur Vollendung seines verdienstvollen Lebenswerkes erhalten bleiben!

A. B-n.

Turner und Helden. Von M ö c k e l. Berlin-Steglitz 1908. Verlag Kraft und Schönheit. Preis Fr. 3.35.

Es liegt auf der Hand, dass gleichmässig durchgebildete Turner, d. h. solche, die den Sport nicht

übertreiben, Strapazen besser ertragen als Leute, welche aus Bequemlichkeits- und andern Gründen ihre Muskeln nicht gestählt haben. Ausserdem verleiht das Gefühl, mit seinem Körper etwas leisten zu können, Selbstvertrauen und dieses ist nach dem bekannten Satz der Keim zu den kühnsten Taten. Es war daher für den Verfasser ein Leichtes, nachzuweisen, dass sehr viele Ritter des eisernen Kreuzes II. Klasse vor dem Kriege 1870/71 Turnvereinen angehört hatten. Er hat Verschiedenen, die noch leben, Fragen vorgelegt und erinnern die Antworten lebhaft an das Prachtwerk: „Dincklage, Wie wir unser eisern Kreuz erworben“, dem auch einige Erlebnisse entnommen sind.

Die Broschüre (dem jetzigen Generalstabschef v. Moltke gewidmet) ist mit dem Bilde des Turnvaters Jahn geschmückt und wird wohl in dessen Heimat nicht verfehlen, der systematischen Ausbildung des Körpers neue Gönner zuzuführen.

M. P.

Fechtspiel. Von K l e m e n s H e l l e r, Oberleutnant. Wien 1909. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 2.70.

Der österreichische Meisterfechter, Oberleutnant Heller, regt in einer lesenswerten Broschüre zu vermehrter Sportbetätigung an. Er unterscheidet zwischen dreierlei Arten: Sommer (z. B. Bergsteigen), Winter (z. B. Schneeschuhlaufen) und solche Sporte, die das ganze Jahr ausgeübt werden können. Zu letzteren zählt er das Fechten (hauptsächlich mit Fleuret), das im Winter im Saal geübt und während der bessern Jahreszeit als Spiel draussen betätigt werden sollte, indem gleich wie beim Fussballspiel zwei Parteien gebildet würden, die überwacht von Schiedsrichtern nach gewissen Regeln in wechselndem Gelände kämpfen. Ob dieses von Herrn Keller erfundene Spiel nicht vielleicht etwas umständlich ist, wollen wir dahingestellt sein lassen. Ein guter Anfang ist gemacht, indem der Residenzfechtklub in Wien für seine Uebungen während des Sommers den Fechtboden mit dem Platz des Aëroklubs vertauscht hat. Möchten dem Sporte, hauptsächlich dem Fechtport, auch bei uns durch das Lesen dieser Broschüre neue Freunde erwachsen.

M. P.

Die Sprengstoffe. Darstellung und Untersuchung derselben und der Schiesspulver. Von Dr. E. K e d e s d y. Mit 81 Abbildungen im Text. 105. Band der Bibliothek der gesamten Technik. Hannover 1909. Dr. Max Jänecke, Verlagsbuchhandlung. Preis Fr. 5.65.

Die Sprengstoffe finden heute eine so ausgedehnte Verwendung, dass eine neuere, auf der Höhe der Zeit stehende Darstellung, die zugleich einen umfassenden Ueberblick über das Gebiet gibt, dem Verlangen weiter Kreise entspricht. Das vorliegende Buch stammt aus der Feder eines bekannten Fachmannes und ist hervorragend geeignet, die in der Fachliteratur bestehende Lücke auszufüllen. In flüssiger, interessanter Schreibweise führt es in die Herstellung und Prüfung der Sprengstoffe ein, wobei zahlreiche Skizzen, teils vom Verfasser selbst gezeichnet, teils von den Fabriken zur Verfügung ge-

stellt, zum Verständnis des Textes wesentlich beitragen, denn „eine klare Abbildung spricht oft deutlicher als lange Abhandlungen“. So sind das Schiesspulver, Nitrozellulose, Nitroglycerin, Dynamit, rauchloses Pulver usw. besprochen. Weitere Abschnitte sind dem Laboratorium und den Sicherheitsvorschriften gewidmet; auch ist das deutsche Reichsgesetz betreffend Sprengstoffe vom 9. Juni 1884 nebst den Ausführungsbestimmungen wiedergegeben. Das Buch gibt ein getreues Bild der modernen Sprengstoffindustrie und wird namentlich von den Fachleuten mit Befriedigung gelesen werden, aber auch alle sonstigen Interessenten, in erster Linie Offiziere, die sich mit den Sprengstoffen bekannt machen müssen, wird es beinahe spielend in das grosse Gebiet einführen, wie es auch zum Gebrauch in den Kriegsschulen ganz besonders geeignet ist.

Die „Bibliothek der gesamten Technik“ enthält Werke aus der Feder nur erstklassiger Fachleute; wir machen unsre Leser, die sich über irgend ein Gebiet der Technik orientieren wollen, auf sie aufmerksam.

Schiesstaktik der Infanterie von Leo de Taxa-Dembicki, k. u. k. Hptm. 163 Seiten, 5 Beilagen und 6 Tafeln. Wien 1909. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 4.20.

Ein ausserordentlich brauchbares und praktisches Buch für die Lehrer in unsern Offiziersschulen!

Es behandelt in drei Kapiteln zuerst die allgemeinen theoretischen Vorbegriffe des Schiessens, dann die Verhältnisse der Einzelflugbahn, dann die Abteilungsfeuer und gibt im letzten, 4. Kapitel eine Zusammenstellung der auf Schiesstaktik bezughabenden Bestimmungen des Exerzier-Reglements und der Schiessinstruktion.

Die Darstellung der Schiesstheorie hält sich in elementarsten Grenzen und bleibt unter den Anforderungen unsrer Schiessvorschrift, was ihr m. E. zum Vorteil gereicht. Z. B. beweist sie, dass man, ganz ohne Schaden für das nötige Verständnis der Sache, die Unterscheidung zwischen „Visierbereich“ und „bestrichenem Raum“ fallen lassen kann, welche in vielen Köpfen unsrer jungen Offiziere nur Verwirrung erzeugt.

Der Einfluss der Geländedeformation gegen direkt beschossene Ziele und gegen dahinter befindliche kommt trotzdem und klarer zu Bewusstsein und Darstellung.

Den meisten Raum nimmt das Kapitel über Abteilungsfeuer ein. Es enthält eine gedrängte Darstellung der historischen Entwicklung des Abteilungsfeuers von der Mitte des 19. Jahrhunderts an und erläutert diese Entwicklung und das Wesen der modernen Armee an einer Reihe zweckmässig gewählter Beispiele (Beaune la Rolande, St. Privat, 3. Schlacht von Plewna [dem sich eine Würdigung der Wolozkoischen Theorie anschliesst], Modderriver, Colenso und Episoden aus der Schlacht bei Mukden). Die entsprechenden Gefechtspläne sind beigegeben.

Anschliessend werden die allgemeinen Begriffe des Abteilungsschiessens behandelt: die Kerngarbe, die Treffererwartung, der Einfluss des Geländes, dann das Einschiessen und die Feuerarten, und endlich dessen Anwendung unter Bezugnahme auf E.-R. in Verteidigung und Angriff auf

grossen, mittlern und kleinen Distanzen, d. h. Ueberraschung und Feuerüberfall; ein besonderer Abschnitt behandelt das Maschinengewehrfeuer. Eine grosse Anzahl von Skizzen dient zur Erläuterung, so dass dieses in Anbetracht der vielen Beilagen sehr preiswürdige Buch allen Offizieren, besonders aber unsern militärischen Lehrern warm empfohlen werden darf. K.

Ueber Wirkung moderner Projektil. Von Dr. F. Riedinger. Würzburg 1909. Curt Kabitzsch. Preis Fr. 5.35.

Diese wissenschaftliche Festrede bildet für den Militärarzt und den für Waffenwirkung sich interessierenden Offizier eine interessante Ergänzung zu der kürzlich in diesen Blättern besprochenen Schrift von Dr. med. E. Bircher, wenn sie oder vielleicht auch weil sie einen andern Zweck verfolgt und von ganz andern Gesichtspunkten ausgeht.

Sie behandelt speziell die Wirkung des neuen S-Geschosses, welche durch eine Anzahl Röntgenbilder erläutert wird. Interessant sind einige historische Daten über Militärsanitätsdienst. K.

Bibliographie.

Eingegangene Werke:

130. Stavenhagen, W., Hauptmann, Die Küstenbefestigungen der ausserdeutschen Seemächte. Für Offiziere aller Waffen des Heeres, der Marine und der Schutztruppen. Mit sieben Abbildungen im Text und auf zwei Tafeln. 8° geh. 88 S. Berlin 1909. Ernst Siegfried Mittler & Sohn. Preis Fr. 4.—.
131. Vierteljahreshefte für Truppenführung und Heereskunde. Herausgegeben vom Grossen Generalstabe. V. Jahrgang 1908. Viertes Heft. Mit 9 Textskizzen sowie 21 Skizzen als Anlagen. 8° geh. Berlin 1908. E. S. Mittler & Sohn. Preis Fr. 5.35.
132. v. Adlerskron, J., Der Luftkreuzer-Spion. Erlebnisse und Enthüllungen eines französischen Generalstabsoffiziers. 8° geh. 213 S. Leipzig 1909. K. G. Kummer's Verlag. Preis Fr. 4.70.
133. Studien zu einem neuen Wehrgesetz. 8° geh. 43 S. Wien 1910. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 1.60.
134. Die Kaisermanöver in Mähren 1909. Mit sechs Kartenskizzen auf zwei Tafeln. 8° geh. 43 S. Wien 1909. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 2.—.
135. Brunner, G., Schweizerisches Orts-Lexikon. Vollständig neu bearbeitet nach amtlichen Quellen. Lfg. 1 und 2. 8° geh. 40 S. Neuenburg 1909. F. Zahn. Preis à Lfg. Fr. 1.—.
136. Liebenow, W., Spezialkarte von Mitteleuropa. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Masstab 1:300,000. In 164 Blättern. Topographisch-politische Ausgabe und Radfahrerausgabe. Frankfurt a. Main 1908. Ludwig Ravenstein. Preis à Lfg. Fr. 6.70.
137. Schröer, H., und K. von Ziegler, Uebungen, Spiele, Wettkämpfe. Zur Erhöhung der Nähr- und Wehrkraft sowie zur Steigerung des Sehvermögens unsres Volkes. Mit 43 Abbildungen im Text. 8° geh. 76 S. Leipzig 1909. B. G. Teubner. Preis Fr. 1.35.
138. Marenzi, Generalmajor Franz Graf von, Taktisch-kriegsgeschichtliche Fragmente. Mit 3 Textfiguren und 2 Tafeln. 8° geh. 55 S. Wien 1909. L. W. Seidel & Sohn. Preis Fr. 2.40.